

Das Lichtbild- Theater

Wochenschrift für Kinematographie

Jeden Mittwoch ein Heft.
Man abonniert bei allen Postanstalten
zum Preise von 2 Mk. pro Vierteljahr.
Redaktionsschluß: Montag.

Verlag und Redaktion:
BERLIN SW. 68, Friedrich-Straße 207
Telephon: Amt Nollendorf 590
Chefredakteur: Rudolf Schwarzkopf

INSERATE:
Die 4gespaltene Nonpareille-Zeile oder
deren Raum 25 Pfg.
Offertengebühr für Chiffre-Offerten 50 Pf.
Schluß der Inseratenannahme: Dienstag

Wie steht das Volk zum Kino?

Fräulein Emilie Altenloh, eine Schülerin des Heidelberger Nationalökonomien Alfred Weber, darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, eine der ersten wissenschaftlichen Untersuchungen über das Kinowesen angestellt zu haben.

In einer soeben bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Arbeit, die „Zur Soziologie des Kinos“ betitelt ist, übergibt Fräulein Altenloh der Öffentlichkeit ein Material, das, wie sie sagt, durch viele Tausende von Fragebogen zustande gebracht ist. Was ihr vorschwebte, war eine umfassende Enquete über die Stellung des Volkes zum Kino (also etwas sehr Wichtiges und zweifellos Verdienstliches), um auf Grund des auf diese Weise erzielten Materials zu einer verlässlichen Statistik zu gelangen. Was dabei herausgekommen ist, macht soeben die Runde durch die Zeitungen. Da liest man:

„Einen bedeutenden Bruchteil der Kinobesucher stellen die Kinder, und diese stammen meistens aus Familien, deren wirtschaftliche Existenz unsicher ist und keinen geeigneten Boden für die psychische und verstandesgemäße Ausbildung der Kinder bildet. Unter den befragten Knaben gehen 22 v. H., unter den Mädchen 5 v. H. mindestens einmal wöchentlich ins Kino. Für die Knaben sind Räuber-, Indianer- und Trappergeschichten die anziehendsten Stoffe, und besonders frühreife Kinder nennen auch Liebesdramen und soziale Dramen als ihre Lieblingsstücke, während

die Mädchen keinen besonders ausgeprägten Geschmack zu haben scheinen. Für sie scheint, wie für die Frauen überhaupt, die Musik im Kino eine sehr große Rolle zu spielen. Bei den jugendlichen Arbeitern spielt das Kino ebenfalls eine sehr bedeutende Rolle. Für diese bilden Indianer- und Verbrechergeschichten, Ringkämpfer und Seiltänzer die Hauptanziehungskraft, außerdem lieben sie Sensationsdramen und solche mit sinnlicher Tendenz. Die erwachsenen Arbeiter kennen andere Vergnügungen, und diese verdrängen das Kino zum Teil. Ein Fünftel aller Befragten besuchte z. B. überhaupt keine Kinos, und häufig ist auf die Frage nach dem Kinobesuche die Antwort: „Früher ja, jetzt nicht mehr.“ Diese Kinobesucher üben auch Kritik am Film, und zwar mitunter recht scharfe. Für die Arbeiterfrauen hat das Kino eine große Bedeutung, und mehr als die Hälfte besucht wöchentlich ein- oder mehrmals das Kino, dessen Besuch sie in eine andere Welt versetzt. Handwerker kennen ebenfalls höhere Genüsse, und wenn sie daher ins Kino gehen, verlangen sie „gediegene Stoffe“ und wollen Belehrung. Sie schätzen allenfalls Naturaufnahmen und Technisches, aber keiner der Handwerker hatte sich auch nur Titel und Inhalt des Stückes gemerkt. Die Kaufmannsgehilfen gehen nur in Kinos, wo „besseres Publikum“ verkehrt. Sie legen Gewicht darauf, sich in einem angenehmen Raum aufzuhalten, und mit steigendem Verdienste steigt bei

Achtung! Die Ausgabe unseres Blattes **Faschingsnummer** in besonderer Ausstattung und in vom 18. Februar erscheint als wesentlich erweitertem Umfange.

ihnen auch der Kinobesuch. Die höchste Schicht unter ihnen legt den Maßstab scharfer Kritik an den Film und die wenigsten Stücke entsprechen ihrem Geschmack, obwohl sie außerordentlich oft im Kino sind. Die Kaufmannsgehilfinnen bringen dem Kino etwas geringeres Interesse entgegen; sie bevorzugen sentimentale Stücke oder solche, die ihnen den Abglanz der großen Welt widerspiegeln. Als bevorzugte Stücke wurden genannt: Der Leidensweg einer Frau, Die Kontoristin, Frauenschicksale, Die Rose der Mutter. Naturaufnahmen, besonders Wasserbilder, sind bei den Kaufmannsgehilfinnen beliebter als bei ihren männlichen Kollegen. Bei den Frauen der übrigen Schichten hat Emilie Altenloh nichts wesentlich anderes, wenigstens keinen scharf ausgeprägten Geschmack gefunden, und die Männer der oberen Schichten scheinen hauptsächlich deswegen ins Kino zu gehen, um eine nicht anstrengende Abendunterhaltung zu finden. Unter den regelmäßigen Besuchern der höheren Schichten finden sich solche aus dem Offiziers- und Kaufmannsstande, während die Berufe mit akademischer Bildung die prozentual niedrigste Zahl von Kinobesuchern aufweisen. Für die Angehörigen der oberen Schichten scheint häufig die Qualität des gebotenen Films keine Bedeutung zu haben; sie gehen nicht hauptsächlich wegen des Films ins Kino, sondern

aus anderen Gründen, etwa um psychologische Studien an den Kinobesuchern zu machen.“

So also steht das Volk zum Kino, triumphieren die Zeitungen; entweder es will vom Kino nichts wissen, oder es sucht minderwertige Sensationen und Schlüpfrigkeiten dort. Also: nieder mit dem Kino! — Dem gegenüber muß festgehalten werden, daß das „Volk“ des Fräulein Emilie Altenloh aus ganzen 2400 Personen besteht, da auf die „vielen Tausende von Fragebogen“, die sie aussandte, bloß so lächerlich wenige Antworten kamen. Ganz abgesehen davon hat sich jedoch Fräulein Altenloh bei der Findung selbst dieses dürftigen Materials auf die Städte Mannheim und Heidelberg beschränkt, so daß es, gelinde gesagt, mißverständlich wäre, vom Volk zu sprechen, selbst wenn ganz Mannheim und Heidelberg geantwortet hätte. Das deutsche Volk ist immerhin etwas zahlreicher und differenzierter als die ausgezeichnete Bevölkerung dieser guten zwei Städte. Da jedoch auch die dem fragenden Fräulein gegenüber bis auf spärliche Ausnahmen stumm geblieben ist, hat die umstreitig gut gemeinte Studie nicht einmal lokale Bedeutung. Wie das Volk, das wirkliche Siebzig-Millionenvolk Deutschlands, zum Kino steht, erfährt man nicht aus ihr. Mit der „umfassenden Enquete“ darüber hat es nach wie vor gute Wege.



Theater- und Lichtspiel-Bühne.

Von Albert Nicolaus (Dresden).

Die Anregung zu diesen Zeilen gibt mir eine bei der Polizeibehörde erhobene Beschwerde über einen Film, der angeblich die Darstellung eines Selbstmordes enthält. In Wirklichkeit ist der Selbstmord nur angedeutet. Aber das erscheint unwesentlich. Die Hauptsache: wir sind glücklich so weit gekommen, daß im Lichtbild-Theater ein Ereignis, wie es fast täglich vorkommt und oft lang und breit in der Presse behandelt wird, nicht soll dargestellt werden dürfen. Denn leider steht der Beschwerdeführer nicht allein auf dem Standpunkte, von dem er offenbar ausging.

Da muß man doch fragen: Entrüsten die Herren sich auch über die Wiedergabe eines Selbstmordes im gewöhnlichen Theater? Laufen die Herren auch gleich zum Kadi, wenn Hamlet auf offener Szene mordet? Schreien Sie nach dem Schutzmann, wenn Othello die holde Desdemona erwürgt? Zischen sie Richard III., Wilhelm Tell oder Franz Moor nieder? Oder sagen die Herren vielleicht: „Erlauben Sie mal, das ist doch im Theater, also etwas ganz anderes!“?

Im Theater! Jawohl, Bauer, Kinobanause, Lichtbildfex, das ist eben was anderes! Im Theater darf gemordet, geselbstmordet, eingebrochen, gestohlen, die Ehe gebrochen und sonst noch manches nach dem Leben

getan werden. Sogar die Jugend darf es sehen, muß es sehen, weil es bildet — das Theater nämlich.

Was sagst du? — Das Kino bilde auch? — Es zeige die Welt in Bildern? — Gebe einen Einblick in Gewerbe, Technik, Kunst? Bringe reizende Lustspiele und Schauspiele, die oft nicht schlechter aufgebaut seien und mindestens ebenso gut aufgeführt würden, als manche moderne Kassenstücke der Schauspielbühne? Laß dich nicht auslachen, Kinofritze! Ich sage: Theater ist Theater und Kino ist Kino! . . .

Nach Tausenden zählen die Gesinnungsgenossen des famosen Beschwerdeführers. Sie haben nicht die geringste Ahnung von den grundstürzenden Änderungen, die im Wesen der Lichtbild-Bühne eingetreten sind; wissen nichts von der großen Schar tüchtiger, feingeistiger Männer, die voll Vertrauen auf die Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit der Lichtbild-Bühne unermüdlich für ihr Emporblühen kämpfen. Kämpfen eines idealen Zweckes wegen — nicht etwa aus materiellen Beweggründen.

Gewiß können auch berühmte Schriftsteller und andere Künstler den Geldpunkt nicht mißachten. Aber glaubt man etwa, daß ein Gerhart Hauptmann, ein Paul Lindau ihren Schriftstellerruf, ein Basser-